

Ludwig Tügel:

Hier, in dem zur Besprechung vorliegenden Buch, „Heim will ich wieder reiten“, von Albin Widén, ist es anders. Da werden keine „Vorgänge“ beschrieben, und nicht aus „Vorliebe“ für Brauchtum, vergangene Sitten und Ahnen werden diese dargestellt. Hier steht das Erlebnis, der „Gang“, die „Liebe“, hinter jedem Wort, und es heiligt dieses. Von der ersten bis zur letzten Seite ist alles aus der Umgebung, die Verpflichtung bedeutet, entstanden. Dies ist wohl das größte Lob, das man einem Buche und seinem Verfasser aussprechen kann. Aber es wird hier mit vollem Bedacht ausgesprochen.

„Heim will ich wieder reiten“ ist ein Wort aus der Edda, und der Verfasser legt damit ein Bekenntnis ab, das unsere Zeit wie kein anderes in ihrem Kern trifft, da wir alle „wieder heim wollen“ zu den unter der Herrschaft der Zivilisation verlorengegangenen Kräften des Volkstums mit ihren naturgebundenen Gesetzen, den in der Gemeinschaft entstandenen Gebräuchen und Sitten, kurzum: zu allem, was wir als Kultur ansprechen können. Wohl können wir dem Lauf der Zivilisation nicht Einhalt gebieten und uns zurückentwickeln zu einem Dasein, wie es unsere Vordäter geführt haben; aber darum geht es auch nicht, wenn wir um die alten Kraftquellen des Lebens ringen. Wir sehen uns vielmehr vor die Aufgabe gestellt, innerhalb einer ins Chaos gelaufenen Weltunordnung ein neues Dasein aufzubauen, und das kann nicht nur auf den Trümmern einer entarteten Welt errichtet werden, soll es Bestand haben. Die Grundmauern müssen tiefer gesetzt werden, wollen wir nicht auf Sand bauen; bis auf den Fels unseres völkischen Seins haben wir zu graben, darauf sich bauen läßt, heute, wie vor Jahrhunderten. Wir tragen ein Erbe in uns, so voll und rein, daß wir nicht imstande sind, es zu bilden; wohl aber können wir uns und unser Volk und seine Zukunft daran und damit bilden. Und man darf wohl hinzufügen: allein mit diesem Erbe werden wir es schaffen können. Es ist die Aufgabe, die wir nicht umgehen dürfen.

Deutlicher, vordringlicher als je, so will es mir scheinen, steht heute im Mittelpunkt des Schrifttums unserer Lage seine besondere Aufgabe: den Menschen wieder in ein Maß zu setzen, das nicht nur seinen Möglichkeiten, sondern auch seiner Berufung entspricht. An einem Buche wie dem vorliegenden ist so recht zu erkennen, wie fruchtbar unsere Lage für den schöpferischen Menschen sein können, wenn er sie in ihrem tiefsten Wesen begreift und auf seine Weise den Gang angetreten ist zu ihrer und seiner Freiheit. Was man von so viel Büchern nicht sagen kann, daß sie wiederum die Lage, unsere Zeit, be-

fruchten, wird — so betrachtet — zum Merkmal der Unentschiedenheit oder der Teilnahmslosigkeit vor den besonderen Aufgaben. Wie herrlich aber ist es, auf ein Buch zu stoßen, das bis zum Wesenhaften vorstößt und in einem Bilde von einzigartiger Geschlossenheit, wie in einem Spiegel, der bleibenden Werte eines Volkstums sammelt!

Wir werden ein Brauchtum, sofern es abgestorben ist, nicht wieder beleben können; aber der Mensch hat sich nicht so grundlegend verändert im Wandel der Zeiten, als daß er verzichten könnte auf die Gebundenheit innerhalb eines Volkstums und seiner Landschaft. Er steht in seinem Wesen vor den gleichen alten Lebensgesetzen, die er nicht ungestraft überschreiten darf. Verpflichtung wird ihm als erstes Los mit der Geburt auferlegt; er kann ihr nicht entinnen. Wohl aber kann er den Willen der Gemeinschaft erkennen oder ahnen und durch seine Freiwilligkeit zum großen Gesetz dies zu seiner inneren Freiheit erheben, wie es jedes naturgebundene Leben lehrt.

Und das ist der Mensch, um dessen Verwirklichung wir heute ringen. Wir wissen, daß auf unserer Welt sich nichts von Bestand entwickelt, was nicht seine Kräfte aus dem Quell des Volkstums bezieht, aus dem Entwurf des Volkes, so wollen wir sagen, um ganz verstanden zu werden. Nicht halbe Menschen oder gar Übermenschen zu verfertigen, ist der Erde eingeborener Sinn und der Welt allerletztes Weistum. Der ganze Mensch steht am Anfang jeder neuen Zeit, frei durch seinen inneren Beschluß: zuchtvoll in die Zukunft zu wachsen, ein Freier durch Gebundenheit, der — im tiefen Doppelsinn dieses Wortes — um die Rechtheit aller Dinge und Menschen freit, die sich nicht veräußern lassen.

Da ich versuche, die Zeltennähe des Buches kurz zu umreißen, um es so eindringlich zu empfehlen, erkenne ich, daß ich darüber fast den künstlerischen Wert des Buches herauszustellen unterlasse. Ich muß gestehen, daß es mir vor diesem Buche schwer fällt, diese beiden Dinge voneinander zu trennen, da sie so machtvoll ineinanderfließen und sich als Ganzheit vor den Leser stellen.

Das mag eine Lehre sein für alle, die heute schreiben. Es ist eine beglückende Lehre, da sie mir den Nachweis zu erbringen scheint, wie weit die geistigen Räume unserer Zeit gespannt sind, und daß — wer es kann — nur hineinzugreifen braucht, um Vorbildliches und Dauerndes zu leisten. Ich wünsche dem Buch die große Verbreitung, die es verdient.

Ludwig Tügel in N.C.-Kurier, Stuttgart.

Heim will ich wieder reiten

Erstausgabe vergriffen! Neuauflage gelangt zur Auslieferung

Zolle & Co. Verlag, Berlin

②